

Das Studium der Musikwissenschaft in Deutschland Eine statistische Analyse von Lehrangebot und Fachstruktur

Jan Hemming, Bremen, Brigitte Markuse und Wolfgang Marx, Hamburg

„Die Ausbildung der Musikwissenschaftler ist heute wie eh und je an alte Ideale und Zielsetzungen der Forschung gebunden. Sie kommt den neuen Ansätzen und Anforderungen kaum entgegen, sie ist monodisziplinär angelegt.“¹ Mit diesen Worten beschrieb Oskár Elsček bereits 1986 eine Situation, die bis heute nahezu unverändert fortbesteht: Musikwissenschaftliche Lehre wird in Deutschland von der Historischen Musikwissenschaft dominiert, während die übrigen Teildisziplinen Systematische Musikwissenschaft und Musikethnologie ein Schattendasein führen. Darüber hinaus scheint gerade der historische Zweig des Faches nicht bereit zu sein, sich neuen methodologischen und interdisziplinären Anforderungen und damit dem wissenschaftstheoretischen Diskurs der Gegenwart zu öffnen. Dies lässt sich nicht zuletzt an den Themen und Inhalten der musikwissenschaftlichen Lehre ablesen – durch diese Lehre werden die kommenden Generationen von Musikwissenschaftlern geprägt, so dass das Vorkommen oder Fehlen bestimmter Themen in der Lehre als ein guter Indikator für die zukünftige Ausrichtung der Musikwissenschaft erscheint.

Der Dachverband der Studierenden der Musikwissenschaft (DVSM)² befasst sich in seinen Symposien und Publikationen seit langem mit der Situation und den Defiziten der musikwissenschaftlichen Lehre in Deutschland. Um zu dieser Problematik präzisere Aussagen machen zu können, entstand die Idee, die Anteile der einzelnen Teildisziplinen und anderer, innovativer Lehrveranstaltungstypen mit Hilfe einer Statistik zu erfassen. Resultat ist die hier vorgestellte Studie SAMPLE (Strukturanalyse Musikwissenschaft – Projekt Lehrangebot). Dieses im Verlauf des Jahres 1999 durchgeführte Projekt des DVSM untersucht die Struktur der musikwissenschaftlichen Lehre in Deutschland im Hinblick auf Schwerpunktbildungen innerhalb der einzelnen Teildisziplinen (die jeweils in acht Kategorien untergliedert wurden) sowie auf das Vorkommen methodologisch, kulturwissenschaftlich, interdisziplinär und praxisbezogen ausgerichteteter Lehrveranstaltungen. Erste Ergebnisse wurden bereits im Rahmen des DVSM-Symposiums 1999 vorgestellt.³

Die von uns erhobenen Daten konnten hier nur zu einem Teil ausgewertet werden; zudem haben sich im Laufe der Auswertung weitergehende Fragestellungen ergeben, für die das vorliegende Datenmaterial nicht ausreicht. Ergänzende Analysen und Erhebungen müssen daher einer Folgestudie vorbehalten bleiben.

¹ Oskár Elsček, „Das Forschungskonzept der gegenwärtigen und vergangenen Musikwissenschaft“, in: *Entwicklungswege der Musikwissenschaft*, hrsg. von Oskár Elsček, Bratislava 1986, S. 99.

² Nähere Informationen zum DVSM e. V. können im Internet unter <http://www.dvsm.de> abgerufen werden.

³ Podiumsdiskussion am 8.10.1999: „Wer stört meinen Schlaf? – Verpasst die Musikwissenschaft den Anschluss?“ im Rahmen des 14. Internationalen Symposiums des DVSM mit dem Titel „Musik im Spiegel ihrer technologischen Entwicklung“, Lüneburg, 6.–9.10.1999.

1. Datenbasis & Methoden

Datenbasis der Studie sind die in der Zeitschrift *Die Musikforschung* regelmäßig wiedergegebenen Lehrveranstaltungspläne. Darin werden alle Institute aufgeführt, an denen Musikwissenschaft entweder im Hauptfach studiert werden kann oder die über ein entsprechendes Promotionsrecht verfügen. Die Datengewinnung folgte dieser Vorgehensweise, was bedeutet, dass teilweise auch musikpädagogische Institute (wie Bremen) oder Musikhochschulen (wie die HdK Berlin) mit ihrem gesamten wissenschaftlichen Lehrveranstaltungsangebot in die Statistik Eingang gefunden haben. Da dieses oftmals vielseitiger ausfällt als bei rein musikwissenschaftlichen Instituten, ist das Ungleichgewicht der Teildisziplinen vielerorts noch ausgeprägter, als es die nachfolgenden Gesamtzahlen anzeigen. Andererseits sind die in der Gesamtdarstellung angegebenen Zahlen musikpädagogischer Lehrveranstaltungen nicht repräsentativ, da diese in *Die Musikforschung* nur angezeigt werden, wenn sie übergreifend ausgerichtet und von umfassenderem wissenschaftlichen Interesse sind. Der Untersuchungszeitraum beträgt acht Semester (WS 1994/95–SS 1998) und entspricht damit in etwa einer „Regelstudienzeit“. Die Vollerhebung des Datenmaterials erfasst insgesamt 5841 Lehrveranstaltungen aus 47 deutschen Instituten (zwischen 25 und 295 Lehrveranstaltungen pro Institut). Dabei ist allerdings zu beachten, dass einzelne Institute ihre Lehrveranstaltungen nicht regelmäßig melden; bei einigen von ihnen fehlen im Untersuchungszeitraum bis zu drei Semester. Die unten angegebenen Zahlen sind daher nicht automatisch mit der tatsächlichen Summe der Veranstaltungen am jeweiligen Institut gleichzusetzen. Mit dieser Einschränkung stellen sich die Größenverhältnisse der einzelnen Institute wie folgt dar:

Musikwissenschaftliches Institut	Anzahl der Lehrveranstaltungen	Musikwissenschaftliches Institut	Anzahl der Lehrveranstaltungen	Musikwissenschaftliches Institut	Anzahl der Lehrveranstaltungen
Bremen	25	Saarbrücken	106	Bonn	131
Koblenz	29	Regensburg	106	Mainz	136
Eichstätt	39	Erlangen	106	Freiburg	142
Potsdam	52	Frankfurt HS	107	Weimar	148
Chemnitz	52	Berlin TU	111	Münster	149
Bayreuth	53	Detmold	114	Essen	161
Siegen	69	Tübingen	115	Oldenburg	167
Bamberg	71	Würzburg	116	Leipzig	175
Augsburg	81	Hildesheim	118	Berlin FU	184
Marburg	86	Greifswald	119	München	205
Dresden	87	Bochum	121	Berlin HdK	217
Rostock	89	Köln HS	123	Hannover	219
Karlsruhe	96	Frankfurt Uni	127	Hamburg	227
Kiel	97	Gießen	129	Köln Uni	276
Osnabrück	101	Heidelberg	130	Berlin HU	295
Halle	103	Göttingen	131		

Tabelle 1 Anzahl der Lehrveranstaltungen pro Institut (WS 1994/95 bis SS 1998)

Insgesamt zehn der 47 Institute liegen in den neuen Bundesländern bzw. im ehemaligen Ost-Berlin. Dieser Anteil entspricht in etwa dem Anteil der neuen Bundesländer an der Gesamtbevölkerung.

Aufgrund ihres Umfangs wurde die Auswertung und Kategorisierung der Lehrveran-

staltungen auf vier Personen verteilt.⁴ Die Zuordnung zu den Kategorien sollte einfach gehalten werden und orientiert sich deshalb an einem „Standard-Verständnis“. Eine eventuell wünschenswerte weitergehende Unterteilung (beispielsweise die Angabe einzelner Jahrhunderte bzw. Epochen innerhalb der Kategorie „Epochen“ oder die Häufigkeit der Beschäftigung mit bestimmten, namentlich zu benennenden Komponisten innerhalb der Historischen Musikwissenschaft) wäre zu aufwendig gewesen.

Um eine hohe Zuverlässigkeit der Codierenden untereinander zu gewährleisten, wurde die Kategorisierung zunächst anhand einzelner Institute erprobt und auf der Basis der Rückmeldungen modifiziert und verbessert. Nach Abschluss der Gesamtauswertung zeigte sich dennoch, dass einige weitere Kategorien (etwa „Lektüreseminare“ in der Historischen Musikwissenschaft) denkbar gewesen wären; die entsprechenden Lehrveranstaltungen wurden nun einzeln unter „Sonstiges“ erfasst. Auch die gesonderte Erfassung von Lehrveranstaltungen mit einer klaren Trennung zwischen „alten, analogen Medien“ (Druck, Schallplatte, Tonband, Rundfunk, Fernsehen) und „neuen, digitalen Medien“ (Computer, CD, CD-Rom, Internet, DVD) wäre sinnvoll gewesen, wird jedoch möglicherweise Gegenstand einer späteren Studie sein.

Statistische „Ausreißer“ wurden in den Berechnungen und Grafiken nicht ausgesondert; auf sie wird jedoch gegebenenfalls im Text verwiesen. Einzige Ausnahme bildet das „Forschungszentrum Populäre Musik“ an der HU Berlin, das sich schwerpunktmäßig als kulturwissenschaftliche Institution versteht. Die dortigen Lehrveranstaltungen wurden im Abschnitt „populäre Musik“ zahlenmäßig erfasst, inhaltlich aber nicht weiter kategorisiert, da der außergewöhnlich hohe Anteil interdisziplinärer, medienwissenschaftlicher und übergreifender Veranstaltungen die Statistik systematisch verzerrt hätte.

Eine Differenzierung der Lehrveranstaltungen nach Grundstudienstufe, Hauptstudienstufe und Veranstaltungen, die keiner bestimmten Studienphase zugeordnet werden können, erwies sich nicht als sinnvoll, da diese Zuweisungen offenbar an jedem Institut nach anderen Kriterien vorgenommen werden. Teilweise sind ausschließlich die Seminare für Examenskandidaten als Hauptseminar ausgewiesen, während andernorts nicht einmal „Satzlehre“ oder „Notationskunde“ als Proseminar bzw. Übung gekennzeichnet werden. Wir mussten daher auf eine Differenzierung nach Studienstufe verzichten und beschränken uns im folgenden ausschließlich auf die Kategorisierung nach inhaltlichen Kriterien.

Obwohl bei einzelnen Instituten einige Semester nicht in *Die Musikforschung* wiedergegeben waren, einzelne Propädeutika durch die Redaktion der Zeitschrift ausgesondert werden und die abgedruckten Lehrveranstaltungspläne aufgrund von Erkrankungen, spät bewilligten Lehraufträgen etc. nicht im Detail der Realität entsprechen, halten wir die Ergebnisse aufgrund des Umfangs der erfassten Daten dennoch für eine ausreichend korrekte Wiedergabe der Realität.

⁴ Mehrere Studierende bzw. Doktoranden der Musikwissenschaft haben entscheidend zum Zustandekommen dieser Studie beigetragen: Nico Schüler, der den Anstoß zu SAMPLE gab, sowie Monika Solbach und Claudia Zey, die sich an der Auswertung beteiligten. Die Graphiken erstellte Brigitte Markuse. Ihnen allen danken wir herzlich für die aufgewendete Zeit und Mühe; ohne sie wäre dieses Projekt nicht zustande gekommen.

2. Ergebnisse

2.1 Gesamtüberblick

Zunächst seien hier die Anteile der einzelnen Teildisziplinen Historische und Systematische Musikwissenschaft sowie Musikethnologie (ergänzt um musikpädagogische und nicht eindeutig zuzuordnende Lehrveranstaltungen) an allen 47 Instituten dargestellt:

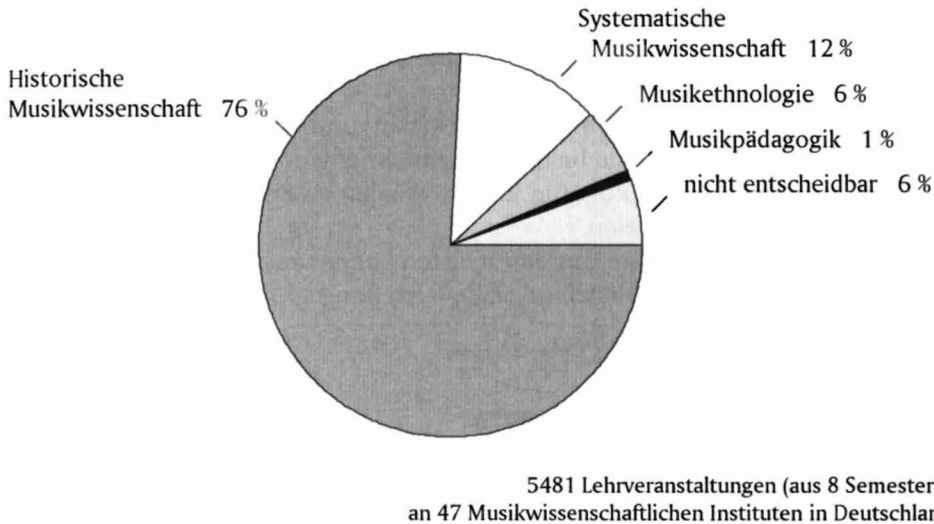


Abb. 1 Lehrangebot Musikwissenschaft 1994–98 nach Teildisziplinen

Unter „nicht entscheidbar“ fallen hier auch Lehrveranstaltungen wie „Einführung in die Musikwissenschaft“ oder „Informatik für Musikwissenschaftler“, die sich potenziell auf alle drei Teildisziplinen beziehen.

Im Folgenden werden jeweils die – gemessen an der Zahl der Lehrveranstaltungen – 10 kleinsten und 10 größten Institute gesondert dargestellt.

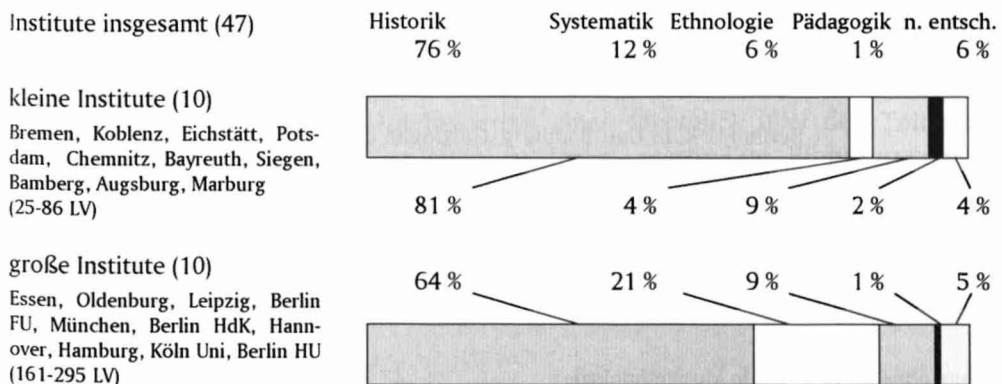


Abb. 2 Vergleich Lehrangebot Musikwissenschaft 1994–98 in Teildisziplinen nach Institutsgrößen

Die Historische Musikwissenschaft ist mit über drei Vierteln aller Veranstaltungen außerordentlich stark vertreten. Beim Vergleich der größeren und der kleineren Institute mit der Gesamtverteilung ist die Tendenz eindeutig: An größeren Instituten gibt es mehr „nicht-historische“ Veranstaltungen; Systematische Musikwissenschaft und auch Musikethnologie haben dort einen deutlich höheren Anteil. Im Falle der kleineren Universitäten verhält es sich umgekehrt. Der hohe Ethnologie-Anteil täuscht hier, da Bamberg mit allein 41 von 51 ethnologischen Lehrveranstaltungen das Ergebnis verzerrt. Lässt man Bamberg weg, ergibt sich bei den übrigen „kleinen“ Instituten ein Ethnologie-Anteil von 2,0 %.

Die Anteile von Systematischer Musikwissenschaft und Musikethnologie verteilen sich keineswegs gleichmäßig auf alle Institute; vielmehr gibt es jeweils einige wenige, an denen diese Bereiche schwerpunktmäßig gelehrt werden, während sie an sehr vielen Universitäten fast keine Rolle spielen.

Betrachtet man die fünf Institute mit den meisten Lehrveranstaltungen in Systematischer Musikwissenschaft, so ergibt sich folgende Verteilung:

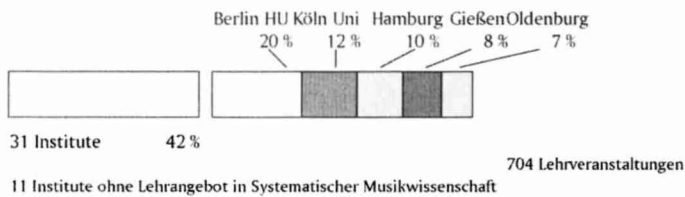


Abb. 3 Lehrangebot Systematische Musikwissenschaft 1994–98 mit Anteilen der größten Institute

An diesen fünf Instituten finden 406 oder 58 % der insgesamt erfassten 704 Lehrveranstaltungen in Systematischer Musikwissenschaft statt. Auf die übrigen 42 Institute verteilt sich deutlich weniger als die Hälfte des gesamten Angebots. Dabei haben insgesamt 11 (23 %) Institute innerhalb von acht Semestern keine, weitere 19 (40 %) lediglich 1 bis 8 Lehrveranstaltungen im Bereich Systematische Musikwissenschaft angeboten. An rund drei Fünfteln der deutschen Institute spielt dieser Teilbereich also keine nennenswerte Rolle.

Ein ähnliches Bild ergibt sich für die Musikethnologie. Die fünf Institute mit der größten Anzahl von Lehrveranstaltungen sind hier:

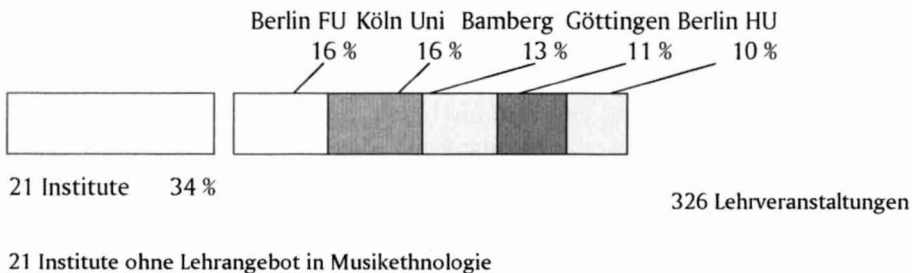


Abb. 4 Lehrangebot Musikethnologie 1994–98 mit Anteilen der größten Institute

Der Anteil dieser fünf Institute an der Gesamtzahl der erfassten Lehrveranstaltungen in Musikethnologie beträgt mit 214 von 326 genau zwei Drittel (66 %). Von den übrigen 42 Instituten haben 21 (45 %) innerhalb der acht Semester gar keine, weitere 18 (38 %) lediglich 1 bis 8 Lehrveranstaltungen zu musikethnologischen Themen angeboten. Musikethnologie spielt also in über vier Fünfteln der deutschen Institute keine nennenswerte Rolle.

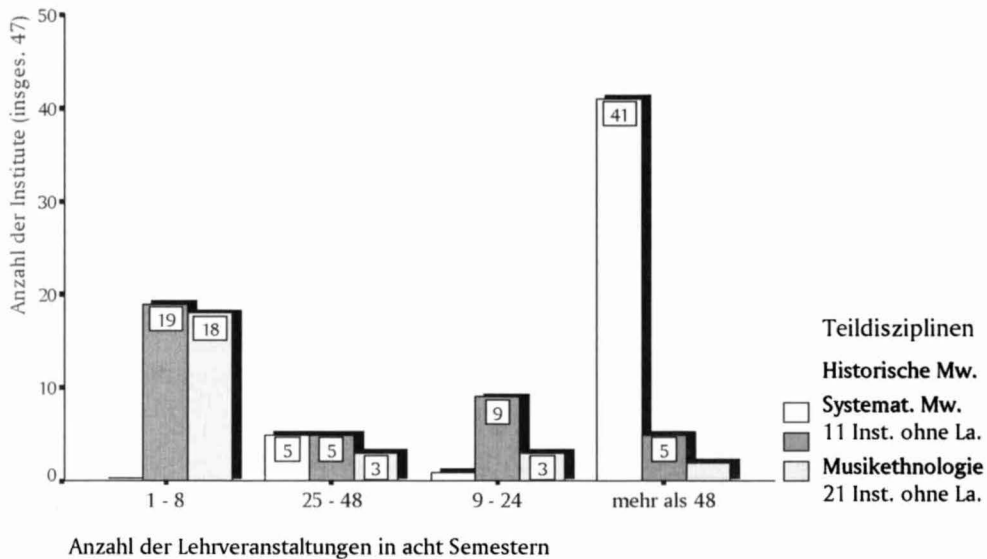


Abb. 5 Umfang des Lehrangebots in den Teildisziplinen Historische und Systematische Musikwissenschaft sowie Musikethnologie 1994-98 an den Instituten

Wir gehen davon aus, dass Teilbereiche nur sporadisch oder zufällig an Instituten vermittelt werden, wenn die Lehrveranstaltungsanzahl während einer Regelstudienzeit von typischerweise acht Semestern maximal 8 beträgt. Bei 9 bis 16 Veranstaltungen dürften entsprechende Grundlagen einigermaßen zuverlässig vermittelt werden, aber erst im Bereich von 17 bis 24 kann ein systematischer Wissensaufbau erfolgen. Von einem Schwerpunkt ist auszugehen, wenn die Zahl der Lehrveranstaltungen in diesem Bereich über 24 oder drei pro Semester liegt.

Je weniger Lehrveranstaltungen zu einem Teilbereich angeboten werden, desto grundlegender sollten sie sein, um Interessierten einen Überblick über den Teilbereich zu geben. Wir plädieren dafür, an allen Instituten regelmäßig Einführungen in alle Teilbereiche des Faches anzubieten, damit die Studierenden qualifiziert darüber entscheiden können, welche Teildisziplin sie im Verlauf ihres Studiums (eventuell auch an einem anderen Studienort) vertiefen möchten.

2.2 Anteile der klassischen Teildisziplinen: Historische Musikwissenschaft – Systematische Musikwissenschaft – Musikethnologie

Den Lehrveranstaltungen der „klassischen“ drei Teildisziplinen wurden jeweils acht Kategorien zugeordnet. Es sei ausdrücklich auf die Möglichkeit der Mehrfachzuordnung hingewiesen, von der in allen Fällen Gebrauch gemacht wurde. Das bedeutet, dass z. B. eine Lehrveranstaltung mit dem Titel „Die Kantaten Bachs“ sowohl unter „Komponisten“ als auch unter „Gattungen“ eingeordnet wurde. Dadurch ergibt die Addition der Prozentzahlen in den Tabellen und Grafiken nicht einhundert, und auch die Absolutwerte entsprechen in der Summe nicht der im vorangegangenen Abschnitt angegebenen Anzahl der Lehrveranstaltungen. Seminare oder Übungen mit dem Titel „Einführung in die Musikwissenschaft“ wurden ebenfalls mehreren Bereichen zugeordnet. Da diese allgemeine Bezeichnung erwarten lässt, dass hier in alle drei Teildisziplinen eingeführt wird, wurden diese Lehrveranstaltungen – wie bereits im Gesamtüberblick (2.1) erwähnt – keinem der einzelnen Bereiche zugeordnet, sondern unter „nicht entscheidbar“ erfasst. Bei der gesonderten Betrachtung der drei „klassischen“ Teildisziplinen (2.2.1–2.2.3) wurden sie dann in jedem der Teilbereiche unter „Einführungen/Propädeutika“ eingetragen.

Wenn allerdings an einem Institut nahezu ausschließlich Historische Musikwissenschaft gelehrt wird, so kann vermutet werden (bzw. ist uns teilweise auch aus Berichten bekannt), dass es sich dort bei einer „Einführung in die Musikwissenschaft“ ungeachtet des Titels schwerpunktmäßig um eine Einführung in die Historische Musikwissenschaft handelt. Da wir jedoch nur vom Titel ausgehen konnten und bei gleicher Bezeichnung in gleicher Weise zugeordnet haben, entsprechen die Ergebnisse der Kategorie „Einführungen/Propädeutika“ in den Teildisziplinen Systematische Musikwissenschaft und Musikethnologie vermutlich nicht der Realität, sondern sind niedriger anzusetzen.

2.2.1 Historische Musikwissenschaft

Zunächst seien die verwendeten Kategorien näher erläutert:

Lehrveranstaltungen zu einzelnen Werken: Lehrveranstaltungen, die einem einzelnen Werk bzw. einem geschlossenen Zyklus (wie etwa dem *Wohltemperierten Klavier*) gewidmet sind sowie solche, die nicht mehr als zwei Werke analysieren und miteinander vergleichen.

Lehrveranstaltungen zu einzelnen Komponisten: Lehrveranstaltungen, die speziell einen Komponisten zum Thema haben – unabhängig davon, ob sein gesamtes Œuvre, nur ein Teil davon oder aber eher außermusikalische biographische Aspekte im Vordergrund stehen.

Lehrveranstaltungen zu einzelnen Epochen: Alle Lehrveranstaltungen, die im Titel eine musikgeschichtliche Epoche oder auch einen kleineren, einige Jahrzehnte umfassenden Zeitraum thematisieren. Neben Lehrveranstaltungen zu Barock, Romantik und anderen gängiger Periodisierung entsprechenden historischen Abschnitten wurden hier

also auch Titel wie „Der musikalische Vormärz“ oder „Die Oper in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ eingetragen – nicht jedoch Veranstaltungen wie „Die Motette von ihren Anfängen bis ins 19. Jahrhundert“, da in ihnen mehrere Epochen berührt werden.

Lehrveranstaltungen zu einzelnen Gattungen: Der Gattungsbegriff ist hier recht weit gefasst – sowohl Lehrveranstaltungen wie „Die Klaviersonate bei Beethoven“, „Klaviermusik des 19. Jahrhunderts“, aber auch „Geschichte der Programmmusik“ fallen darunter. „Gattung“ ist hier also nicht nur form-, sondern auch instrumenten- oder funktionsbezogen definiert.

Lehrveranstaltungen zu übergreifenden Fragestellungen: Lehrveranstaltungen zu Fragen der Ästhetik, zur allgemeinen Rezeptions- und Sozialgeschichte der Musik, zur musikalischen Analyse oder zu methodologischen Fragen.

Einführungen/Propädeutika: Allgemein einführende Lehrveranstaltungen wie „Einführung in die Musikwissenschaft“, „Einführung in wissenschaftliche Arbeitstechniken“ sowie Propädeutika wie Harmonie- und Satzlehre, Paläographie, Partiturspiel etc. Der Aussagewert dieser Kategorie ist allerdings nur gering, da die Redaktion der *Musikforschung* eine größere Anzahl von Propädeutika nicht abdruckt. Daher dürften hier die größten Abweichungen gegenüber der Realität bestehen.

Examenskolloquien: Kolloquien für Magistranden und Doktoranden.

Sonstige Lehrveranstaltungen: Lehrveranstaltungen, die interdisziplinär oder kulturwissenschaftlich ausgerichtet sind, daneben auch solche mit Praxisbezug oder Exkursionen. Diese Gruppen werden in Abschnitt 3.2 gesondert betrachtet. Weitere Schwerpunkte bilden Lektürekurse, Veranstaltungen zur Musikgeschichte einzelner Länder, musikpraktische Übungen und einige der in Abschnitt 2.1 als „nicht entscheidbar“ eingestuften Lehrveranstaltungen wie etwa „Der Einsatz von EDV in der Musikwissenschaft“, „Einführung in den computergestützten Notensatz“.

Hier nun die Ergebnisse der Auswertung:

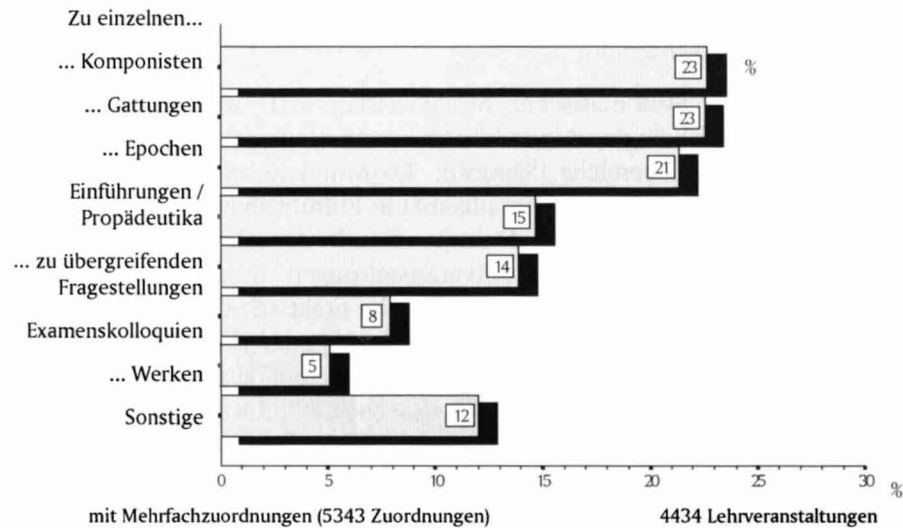


Abb. 6 Lehrveranstaltungen in Historischer Musikwissenschaft 1994–98 nach Themen

Wie sich zeigt, dominieren die Lehrveranstaltungen zu einzelnen Komponisten, Epochen (bzw. kleineren historischen Abschnitten) und Gattungen mit einem Anteil von jeweils um die 22 %. Der große Abstand zur nachfolgenden Kategorie „Einführungen/Propädeutika“ ist jedoch irreführend, da deren tatsächliche Anzahl – wie bereits oben erwähnt – deutlich höher sein dürfte. Der Anteil der „sonstigen Lehrveranstaltungen“ erscheint in Anbetracht der Tatsache, dass darunter zahlreiche, sehr verschiedenartige Lehrveranstaltungstypen fallen, relativ niedrig. Ähnliches gilt für die „übergreifenden Fragestellungen“.

Im Fall der Examenskolloquien sind sehr unterschiedliche Verfahren zu beobachten: An zahlreichen Instituten veranstalten alle prüfungsberechtigten Lehrenden regelmäßig gemeinsam Kolloquien, so dass in jedem Semester nicht mehr als eine derartige Lehrveranstaltung stattfindet. In anderen Fällen bieten einzelne Professoren jeweils eigene Veranstaltungen an, so dass an jenen Instituten bis zu vier Kolloquien pro Semester im Lehrplan erscheinen.

Wie sich an späterer Stelle detaillierter zeigen wird, finden gerade im Bereich der Historischen Musikwissenschaft methodische Reflexionen und neue (etwa kulturwissenschaftlich orientierte) Forschungsansätze nur in sehr geringem Umfang Beachtung. Es ist eine Fixierung auf das Konzept des „musikalischen Werkes“, auf Stil- und Epochenuntersuchungen sowie auf eine relativ geringe Zahl von Komponisten zu beobachten (obwohl wir dies nicht datenmäßig erfasst haben, lässt sich dennoch sagen, dass der größte Teil der „Lehrveranstaltungen zu einzelnen Komponisten“ sich mit den gleichen 12–15 Komponisten befasst). Das Zustandekommen dieses Wertekanons wird jedoch in ebenso geringem Maße thematisiert wie etwa neuere methodologische oder interdisziplinäre Ansätze (vgl. hierzu 2.3), die die herkömmlichen historischen Methoden der Philologie, Analyse und Hermeneutik ergänzen und durch neue Fragestellungen neuartige Erkenntnisse auch über die „Klassiker“ ermöglichen könnten.

2.2.2 Systematische Musikwissenschaft

Die Lehrveranstaltungen in Systematischer Musikwissenschaft umfassen einerseits traditionelle (Soziologie, Psychologie, Akustik/Instrumentenkunde/Musiktheorie) und andererseits neuere Gegenstandsbereiche (Semiotik, Kognitionsforschung). Wie in den übrigen Teildisziplinen finden sich auch hier allgemeine Einführungen sowie Kolloquien für fortgeschrittene Studierende und/oder Doktoranden. In der relativ umfangreichen Kategorie „Sonstige“ wurden überwiegend Lehrveranstaltungen zusammengefasst, die den Umgang mit alten und neuen Medien theoretisch oder praktisch thematisieren, also z. B. „Musik im Rundfunk“, „Computergestützter Notensatz“ oder „Vom Grammophon bis zur Multimedia-CD-ROM“. Hierzu gehören aber auch Veranstaltungen zu „Musiktherapie“ oder „Positionen feministischer Musikwissenschaft“. Innerhalb der klassischen Dreiteilung des Faches wurde der Systematischen Musikwissenschaft auch die Beschäftigung mit populärer Musik zugeordnet; diese wird darüber hinaus in Abschnitt 2.3.4 gesondert diskutiert.

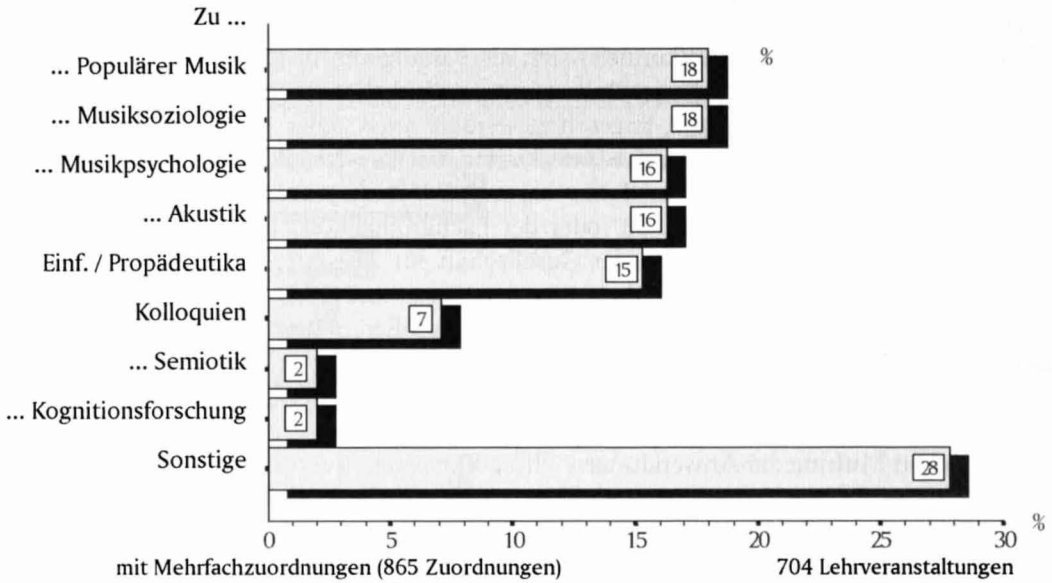


Abb. 7 Lehrveranstaltungen in Systematischer Musikwissenschaft 1994-98 nach Themen

Zusammengefasst machen die oben erwähnten „traditionellen“ Gegenstandsbereiche der Systematischen Musikwissenschaft ungefähr zwei Drittel des Lehrangebots aus, wobei nicht übersehen werden darf, dass Institute mit den jeweiligen Schwerpunkten die Statistik wiederum deutlich verzerren. Folgende Zahlen ergänzen die Ergebnisse daher in aufschlussreicher Weise: Soziologie ist an 19 (40%), Psychologie an 23 (51%) und Akustik an 29 (62%) Instituten überhaupt nicht vertreten.

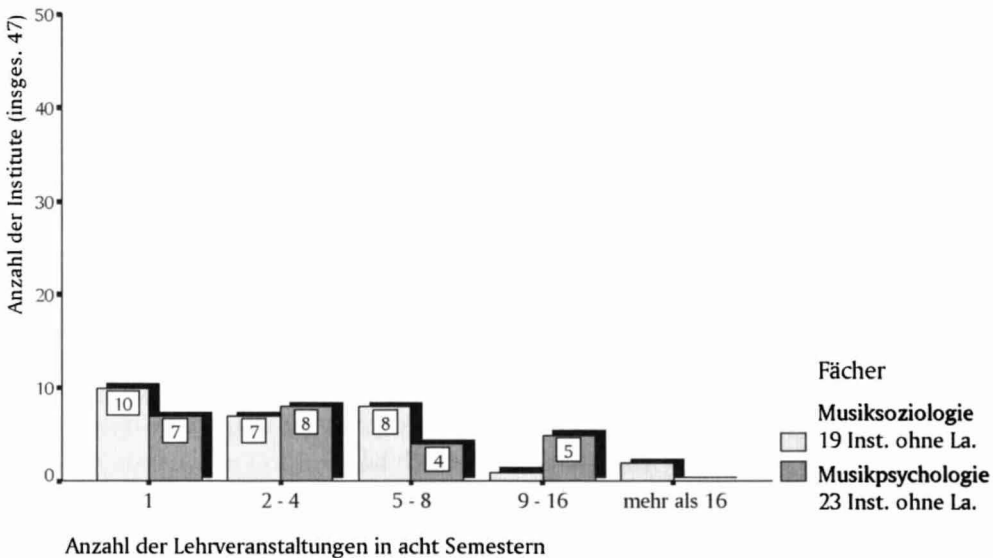


Abb. 8 Umfang des Lehrangebots in den Fächern Musiksoziologie und Musikpsychologie 1994-98 an den Instituten

Aktuellere Forschungsrichtungen, von denen Semiotik und Kognitionsforschung sicherlich nur zwei repräsentieren, konnten sich als Paradigmen bisher nicht etablieren und spielen statistisch gesehen keine Rolle. Es sei jedoch dahingestellt, ob dies als Folge mangelnder Theoriediskussion angesehen werden muss, oder ob sich stattdessen die traditionellen Gegenstandsbereiche der Systematischen Musikwissenschaft beständig aktualisiert haben, z. B. in der Form separater Vereinigungen wie der „Deutschen Gesellschaft für Musikpsychologie“ oder der Fachgruppe „Musiksoziologie und Sozialgeschichte der Musik“ innerhalb der Gesellschaft für Musikforschung. Angesichts der zahlreichen Anwendungsmöglichkeiten von neuen und alten Medien ist es nicht verwunderlich, dass dieser Bereich einen immer größeren Raum einnimmt. Auch die Studie von Lehmann/Jahn weist auf eine steigende Akzeptanz des Computereinsatzes in der Musikwissenschaft hin.⁵ Bezweifelt werden darf allerdings, ob verheißungsvoll angekündigte Lehrveranstaltungen wie „Gestaltung und Programmierung von musikspezifischen Multimedia-Anwendungen“ diese Versprechen tatsächlich einlösen, solange in diesen Bereichen kein systematischer Wissensaufbau betrieben wird – etwa in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit anderen Studiengängen medienwissenschaftlicher Inhalte wie z. B. der Kulturinformatik.

2.2.3 Musikethnologie

Das Hauptmerkmal der Musikethnologie ist zunächst ihre geringe Präsenz. Mit rund 6% aller Lehrveranstaltungen ist sie zur Zeit in Deutschland kaum vertreten; zwei Drittel des Lehrangebots in diesem Bereich sind darüber hinaus auf fünf Institute konzentriert, während an knapp der Hälfte aller Standorte Musikethnologie offenbar kein Bestandteil der Lehre ist (vgl. 2.1).

Neben den drei in allen Teildisziplinen vorkommenden Kategorien „Einführungen/Propädeutika“, „Examenskolloquien“ und „Sonstige Lehrveranstaltungen“ finden sich hier die folgenden weiteren Unterteilungen: Lehrveranstaltungen zu einzelnen Regionen, die erwartungsgemäß den größten Anteil am Lehrangebot haben, Veranstaltungen zu einzelnen Gattungen, die allerdings häufig ebenfalls auf bestimmte Regionen bezogen sind und insofern erneut zu Mehrfachnennungen Anlass gaben. Lehrveranstaltungen zu methodischen und theoretischen Fragestellungen der eigenen Forschung finden in der Musikethnologie anteilig wesentlich häufiger als etwa in der Historischen Musikwissenschaft statt; gleiches gilt für Lehrveranstaltungen zur Fachgeschichte, so dass die Einführung entsprechender Kategorien gerechtfertigt erschien. Schließlich wurden noch „praktische Übungen“ mit aufgenommen, da die Vertrautheit mit der Musik anderer Kulturen (oder auch mit der eigenen Volksmusik) – erneut im Unterschied zum Gegenstand der Historischen Musikwissenschaft – kaum vorauszusetzen ist und sich durch praktische Auseinandersetzung am besten erschließt.

Hier nun die Ergebnisse für den Bereich Musikethnologie:

⁵ Andreas C. Lehmann und Hagen Jahn, „Eine Fragebogenstudie zur Nutzung von modernen Technologien (Computern) im Berufsalltag von Musikwissenschaftlern“, in: *Frankfurter Zeitschrift für Musikwissenschaft* 2 (1999), S. 78–100.

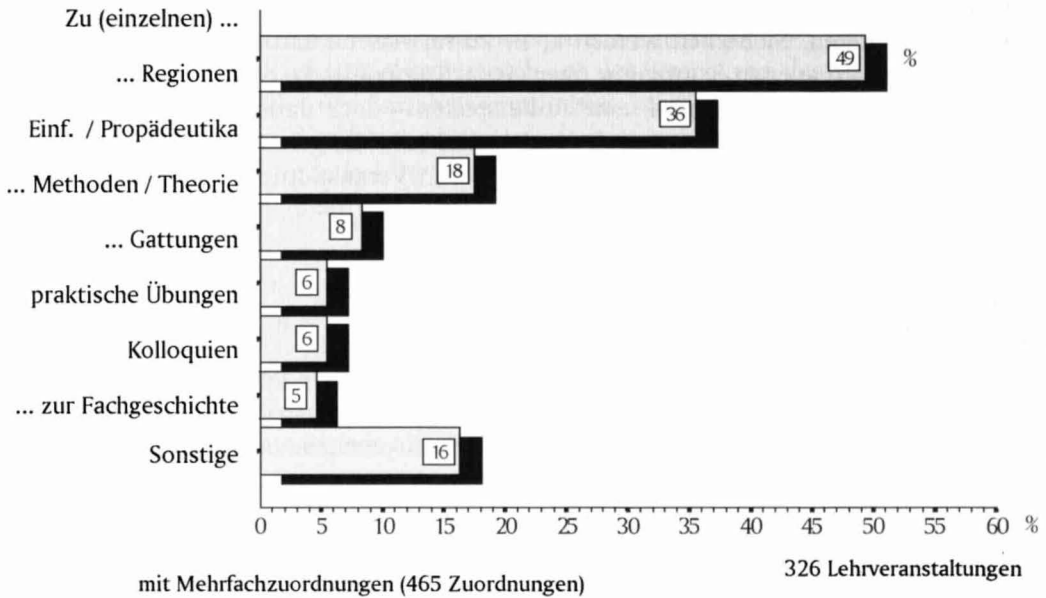


Abb. 9 Lehrveranstaltungen in Musikethnologie 1994–98 nach Themen

Die Mehrfachzuordnungen betreffen vor allem die Einführungen und Propädeutika. Bei der Betrachtung der übrigen Ergebnisse fällt die dominierende Rolle der „Lehrveranstaltungen zu einzelnen Regionen“ auf: Annähernd 50 % des musikethnologischen Lehrangebots entfallen auf diese Kategorie. Daneben sind mit jeweils über 15 % noch die „Lehrveranstaltungen zu methodischen/theoretischen Fragestellungen“ sowie die „Sonstigen Lehrveranstaltungen“ (die natürlich auch hier wieder in zahlreiche – teilweise nicht spezifisch musikethnologische – Untergruppen zerfallen; vgl. die diesbezüglichen Ausführungen in Abschnitt 2.2.1) erwähnenswert; alle übrigen Kategorien spielen nur eine sehr geringe Rolle. In einer Folgestudie müssten die Regionen unbedingt weiter aufgefächert werden, um die geographischen Schwerpunkte innerhalb der Lehre zu erfassen.⁶

2.3 Anteile aktueller Perspektiven der Musikwissenschaft

Neben einer Einordnung in die drei „klassischen“ Teildisziplinen der Musikwissenschaft galt das besondere Interesse der vorliegenden Studie Lehrveranstaltungen, die sich auf neuere methodologische Konzepte beziehen, die ein interdisziplinäres Arbeiten erkennen lassen, die kultur- und medienwissenschaftliche Aspekte integrieren oder die auf das praktische Arbeiten außerhalb der Universität vorbereiten. Daneben haben wir an dieser Stelle die Anteile von Lehrveranstaltungen über populäre Musik und Exkursionen erfasst. Auch hier wurden Lehrveranstaltungen wieder mehrfach zugeordnet – ein kulturwissenschaftlich ausgerichtetes Seminar ist z. B. häufig zugleich auch interdisziplinär angelegt. Im Folgenden kann natürlich nur auf Lehrveranstaltungen eingegangen

werden, die die Beschäftigung mit „aktuellen Perspektiven“ im Titel und damit als Thema formulieren. Sicherlich werden z. B. kulturwissenschaftliche Aspekte auch in Veranstaltungen wie etwa Seminaren über einen Komponisten, die dies in ihrem Titel nicht unbedingt erkennen lassen, eine Rolle spielen – doch dann vermutlich eher am Rande. Wir wollten jedoch erfassen, in welchem Maße die genannten Bereiche gezielt thematisiert werden – und dies dürfte vorwiegend in Veranstaltungen mit entsprechenden Titeln geschehen.

2.3.1 Neuere methodologische Konzepte

Mit neueren methodologischen Konzepten beschäftigen sich 47 Lehrveranstaltungen und damit weniger als 1 % des gesamten Lehrangebots. Zudem konzentrieren sich auch diese Veranstaltungen (maximal 7 pro Institut) auf einige „Zentren“ – an mehr als der Hälfte aller Institute (27 = 57 %) ließen sich keine entsprechenden Angebote finden.

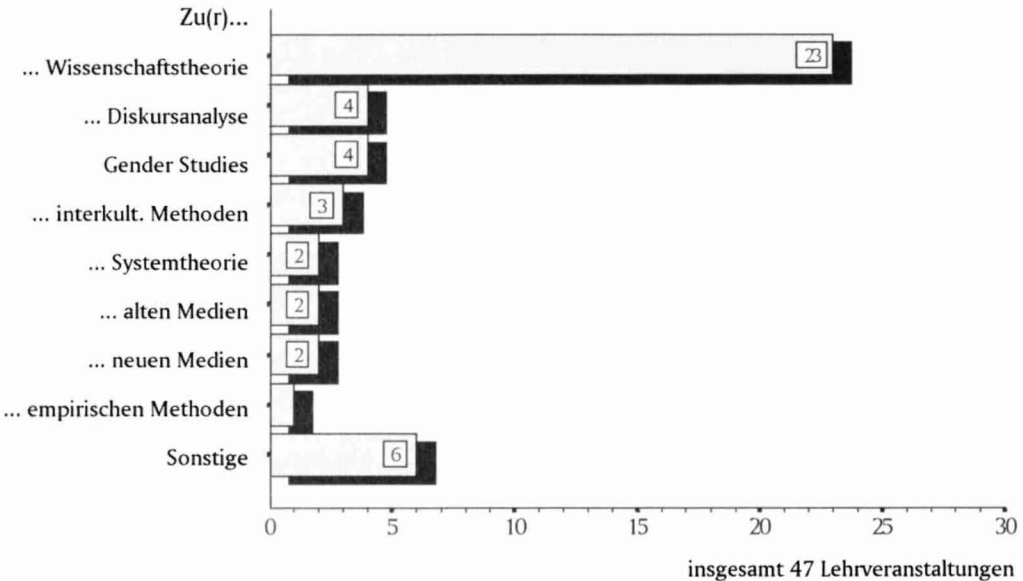


Abb. 10 Lehrveranstaltungen zu neueren methodologischen Konzepten 1994–98 nach Themen

Die Musikwissenschaft hat heute kaum noch Anschluss an die aktuelle Methodendiskussion in der Literatur-, Geschichts- oder Kulturwissenschaft, wie dies zu Zeiten der Aktualität von Dahlhaus und Adorno der Fall war. So ist die Musikwissenschaft in diesen Bereichen schon lange nicht mehr theorie- oder schulbildend wirksam. Unter den über 150 Mitarbeitern eines jüngeren interdisziplinären Projekts, in dem versucht wird,

⁶ Die Arbeitsschwerpunkte der Autoren dieser Studie liegen in den Bereichen der Historischen und der Systematischen Musikwissenschaft, weshalb wir mit den speziellen Problemen der Musikethnologie nur in geringem Maße vertraut sind. Daher fällt die Auswertung dieses Teilbereichs hier etwas knapper aus als diejenigen der übrigen Bereiche.

den Theoriezuwachs der Kulturwissenschaft in Form von Grundbegriffen aufzuarbeiten, konnten wir keinen einzigen Musikwissenschaftler entdecken.⁷

Ein anderes Methodendefizit offenbart sich aus der Perspektive der Musikpsychologie, der Musikpädagogik oder der Sozialwissenschaften: Noch immer wird die Anwendung empirischer Verfahren der Datengewinnung und -auswertung weitgehend abgelehnt. Dass gerade hier systematisch erlernte Methoden schon in der Konzeption einer Untersuchung unverzichtbar sind, konnten wir nicht zuletzt am Beispiel von SAMPLE erfahren.

2.3.2 Interdisziplinarität

Insgesamt wurden 135 oder 2 % der Lehrveranstaltungen als „interdisziplinär“ eingeordnet. Dabei fand sich an 11 Instituten (ca. 25 %) kein entsprechendes Angebot; die Höchstzahl pro Institut betrug 12. Diese Lehrveranstaltungen lassen sich in folgende Themenbereiche gliedern:

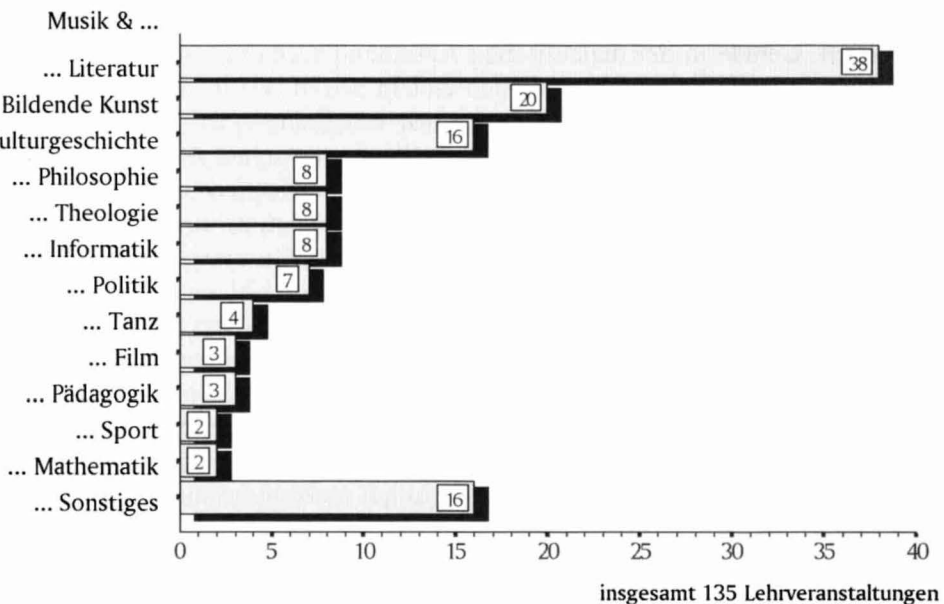


Abb. 11 Interdisziplinäre Lehrveranstaltungen 1994–98 nach Themen

Von „Interdisziplinarität“ im eigentlichen Sinne kann nur dann gesprochen werden, wenn nicht nur eine zweite Disziplin als Hilfswissenschaft oder Auskunftgeber für einige musikwissenschaftliche Detailfragen herangezogen wird, sondern wenn vielmehr ein mit eigenen fachlichen Mitteln nicht oder nur unzureichend lösbares Problem mit Hilfe der Fragestellungen und Methoden einer zweiten Disziplin untersucht wird, beide

⁷ Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, Ansätze – Personen – Grundbegriffe, hrsg. von Ansgar Nünning, Stuttgart 1998. Verzeichnis der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf S. 583 f.

beteiligten Disziplinen also gleichberechtigt arbeiten. Ein guter Indikator dafür, ob eine musikwissenschaftliche Lehrveranstaltung tatsächlich in diesem Sinne interdisziplinär angelegt ist, ist die Beteiligung einer zweiten Lehrperson, die das betreffende Fach vertritt. Doch natürlich können auch Lehrveranstaltungen mit nur einer Lehrperson interdisziplinär angelegt sein. Letztlich orientierte sich die Entscheidung auch hier wieder am Titel. Es muss jedoch eingestanden werden, dass bei der Kategorie „Interdisziplinarität“ häufig ein relativ hoher Unsicherheitsfaktor bei der Zuordnung bestand – wir haben allerdings „im Zweifel für die Lehrveranstaltung“ entschieden.

Ein Drittel der als interdisziplinär eingestuften Lehrveranstaltungen entfällt auf „klassische“ historisch-musikwissenschaftliche Zusammenarbeit mit der Literaturwissenschaft; diese sowie „Musik & Bildende Kunst“ machen gemeinsam annähernd die Hälfte der Lehrveranstaltungen aus. Die Zusammenarbeit mit Disziplinen, die alte und neue Medien betreffen (Informatik, Mathematik, Film), ist hingegen selten anzutreffen.

Der Anteil der interdisziplinär ausgerichteten Veranstaltungen ist insgesamt recht gering. Dabei wäre gerade die Zusammenarbeit mit methodologisch zumeist viel weiter fortgeschrittenen Nachbardisziplinen eine gute Möglichkeit, sich gezielt mit geistigen Strömungen wie etwa Postmoderne, Mentalitätengeschichte oder Systemtheorie auseinanderzusetzen und den Rückstand, den die Musikwissenschaft auf diesen Gebieten hat, aufzuarbeiten. Gerade in der dialektischen Auseinandersetzung mit benachbarten oder auch entlegeneren Disziplinen könnte sich zudem zeigen, worin die Vorzüge einer auf Musik spezialisierten Fachdisziplin heute noch bestehen – eine Argumentation, die sowohl in der Auseinandersetzung um die Auflösung einzelner Geisteswissenschaften und ihre Zusammenführung unter das Dach eines gemeinsamen Studiengangs „Kulturwissenschaft“ wie auch in der Diskussion um die Stellenstreichungen der öffentlichen Hand von Nutzen sein kann. Von der interdisziplinären Zusammenarbeit können alle Beteiligten nur profitieren – sei es dadurch, dass sie ein bislang unlösbares Problem ihrer Disziplin nun lösen können, oder sei es dadurch, dass sie ihren Horizont erweitern und neue Fragestellungen, Sichtweisen und Methoden kennen lernen.

Nur am Rande sei erwähnt, dass neben der inter- auch die intradisziplinäre Zusammenarbeit, d. h. die Zusammenarbeit der drei musikwissenschaftlichen Teilbereiche untereinander, verbessert werden sollte. Will die Musikwissenschaft ihren Status als universitäre Disziplin wahren, so muss sie deutlich machen können, dass und wie die drei Fächer Historische Musikwissenschaft, Systematische Musikwissenschaft und Musikethnologie einander im Bemühen um ein besseres Verständnis des Phänomens „Musik“ ergänzen.

2.3.3 Kultur- und Medienwissenschaft

An dieser Stelle wird auf Lehrveranstaltungen eingegangen, die in einem breiteren kulturellen Zusammenhang stehen oder die medienwissenschaftlich ausgerichtet sind. An insgesamt 14 Instituten (ca. 30 %) kommt dieses Themenspektrum im Lehrangebot nicht vor, während andere – vor allem solche mit gleichzeitiger Ausbildung von Musikpädagogen – hier einen Schwerpunkt (mit maximal 9 Lehrveranstaltungen im Untersuchungszeitraum) setzen. Immerhin beträgt die Gesamtzahl dieser Lehrveranstal-

tungen genau einhundert und damit 1,7 %. Folgende Themen werden bevorzugt behandelt:

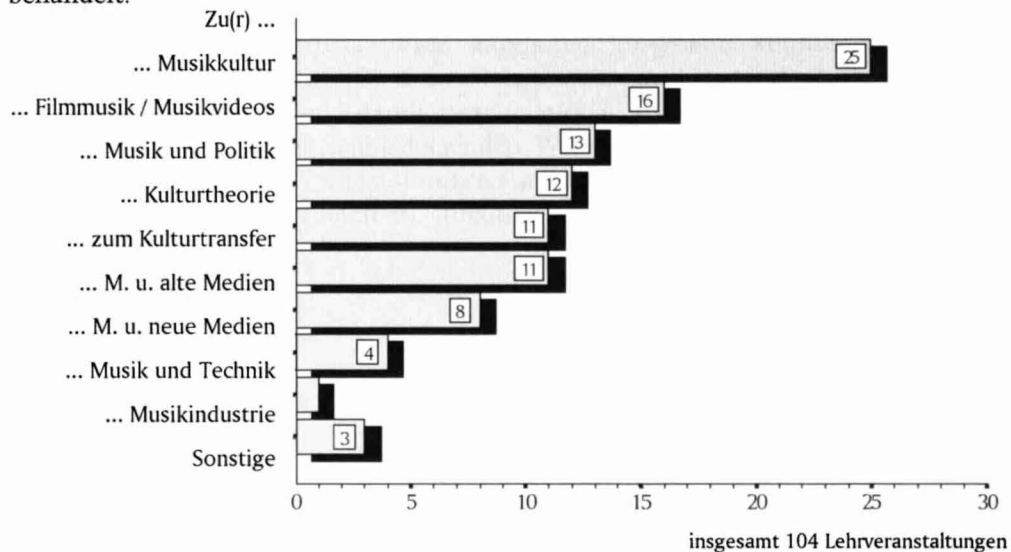


Abb. 12 Kultur- und medienwissenschaftliche Lehrveranstaltungen 1994–98 nach Themen

Ein neues Verständnis von Musikwissenschaft als Teil einer Kultur- und Medienwissenschaft ist der Schlüssel, an dem die Relevanz unserer Disziplin in einer immer stärker durch Medien geprägten Gesellschaft gemessen werden wird. Wie bereits erwähnt, ist zumindest die Zahl der Lehrveranstaltungen, die sich mit dem Einsatz von Computern beschäftigen, sowie auch deren grundsätzliche Akzeptanz beständig gestiegen. Nicht allzu fern ist die Zeit, als Musikwissenschaftler den Einsatz von „Tonkonserven“ in der Lehre noch grundsätzlich ablehnten. Zumindest in der Praxis scheint sich hier also ein Wandlungsprozess zu vollziehen und es bleibt abzuwarten, ob musikwissenschaftliche Medientheorien diese Entwicklungen auch angemessen reflektieren werden. Die Differenzierung zwischen alten und neuen Medien dürfte ein erster wichtiger Schritt in diese Richtung sein.

Als Kulturwissenschaft wird die Musikwissenschaft auch ihre Berührungsangst zur nicht-abendländischen Musik und vor allem zu den verschiedenen Bereichen der populären Kultur abbauen müssen. Warum können wir nicht nur „Bach gegen seine Liebhaber verteidigen“, sondern auch den Fans von Boygroups, Musicals oder Techno selbstbewusst gegenüberreten, anstatt uns nahezu ausschließlich der Hochkultur zu widmen? Zu einer populären Musik hat jeder etwas zu sagen. Aufgabe der Musikwissenschaft müsste es jedoch sein, über dieses Allgemeinverständnis hinausgehende Positionen zu entwickeln.

Durch die Integration der in der Kulturwissenschaft üblichen kritischen Reflexion des Wertekanons könnte die Musikwissenschaft ebenfalls wichtige Impulse empfangen, liegt doch der Fachstruktur eine deutliche Werthierarchie zugrunde. Hierzulande wird die Frage, warum Frauen in der Musikgeschichte nur eine marginale Rolle spielen, oder warum etwa Beethoven, Mahler und Schönberg unter den „Top Ten“ der wissenschaftli-

chen Charts rangieren, immer noch als überflüssige Provokation empfunden. Während im angloamerikanischen Raum ein Fülle von Literatur zu diesem Thema publiziert wurde,⁸ bleibt eine entsprechende Kritik hierzulande Außenseitern vorbehalten.

2.3.4 Populäre Musik

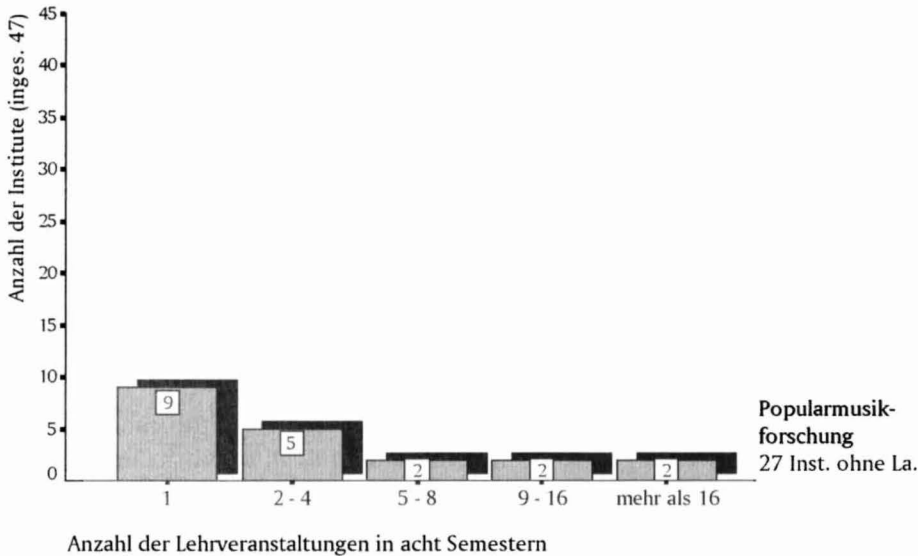


Abb. 13 Umfang des Lehrangebots im Fach Populärmusikforschung 1994–98 an den Instituten

An den musikwissenschaftlichen Instituten sind die Existenzbedingungen für diesen Teilbereich denkbar ungünstig. An 27 Instituten (57 %) findet populäre Musik keinerlei Erwähnung und nur in 6 Fällen beträgt die Gesamtzahl der Veranstaltungen zu diesem Thema mehr als 5. Lediglich an 2 Instituten kann dieser Bereich als Schwerpunkt studiert werden, der – wie bereits erwähnt – am „Forschungszentrum Populäre Musik“ der Humboldt-Universität Berlin mit allein 53 und damit 41 % aller 128 Veranstaltungen (Anteil am Gesamtlehrangebot: 2 %) bundesweit besonders ausgeprägt ist. Andernorts bewegen sich diese Themen mit nur wenigen Ausnahmen im Proseminar- und Einführungsbereich, werden bevorzugt von Lehrbeauftragten abgedeckt und ermöglichen somit selten eine Spezialisierung und Vertiefung. Es ist zu fragen, ob populäre Musik nicht als die „eigentliche“ Musik des 20. Jahrhunderts anzusehen ist, die unzweifelhaft gesellschaftliche Prozesse aufnimmt und reflektiert sowie gleichzeitig umgekehrt in ganz erheblicher Weise auf diese Einfluss nimmt.

⁸ Nicholas Cook, *Music – a very short introduction*, Oxford 1998

2.3.5 Exkursionen

Exkursionen spielen in den vielen Studienplänen keine Rolle und werden daher meist nur als fakultative Veranstaltungen angeboten. Insgesamt konnten wir im Untersuchungszeitraum lediglich 22 Exkursionen erfassen, was einem Anteil von 0,4 % entspricht. Die Zahlen sind damit zwar relational, nicht jedoch absolut repräsentativ, deshalb seien hier lediglich die folgenden Werte angeführt: An 36 Instituten (77 %) fanden keine derartigen Veranstaltungen statt; die übrigen boten im Erhebungszeitraum zwischen 1 und 4 Exkursionen an. Inhaltlich lassen diese sich folgenden Themenbereichen zuordnen:

Historische Musikwissenschaft	14	(64 %)
Musikethnologie	6	(27 %)
Systematische Musikwissenschaft	1	(5 %)
Ohne nähere Themenangabe	1	(5 %)

Tabelle 2 Verteilung der Exkursionen auf die musikwissenschaftlichen Teildisziplinen

2.3.6 Praxisbezug

Als „praxisbezogen“ wurden Lehrveranstaltungen eingestuft, die auf musikwissenschaftliche Berufstätigkeiten außerhalb der Universität vorbereiten. Insgesamt wurden dieser Rubrik 116 Lehrveranstaltungen zugeordnet (Anteil 2 %), wobei an 12 Instituten (26 %) kein derartiges Angebot zu finden war. An den übrigen Instituten schwankt die Zahl der entsprechenden Lehrveranstaltungen zwischen 1 und 8.

Die praxisbezogenen Lehrveranstaltungen lassen sich in folgende Gebiete untergliedern:

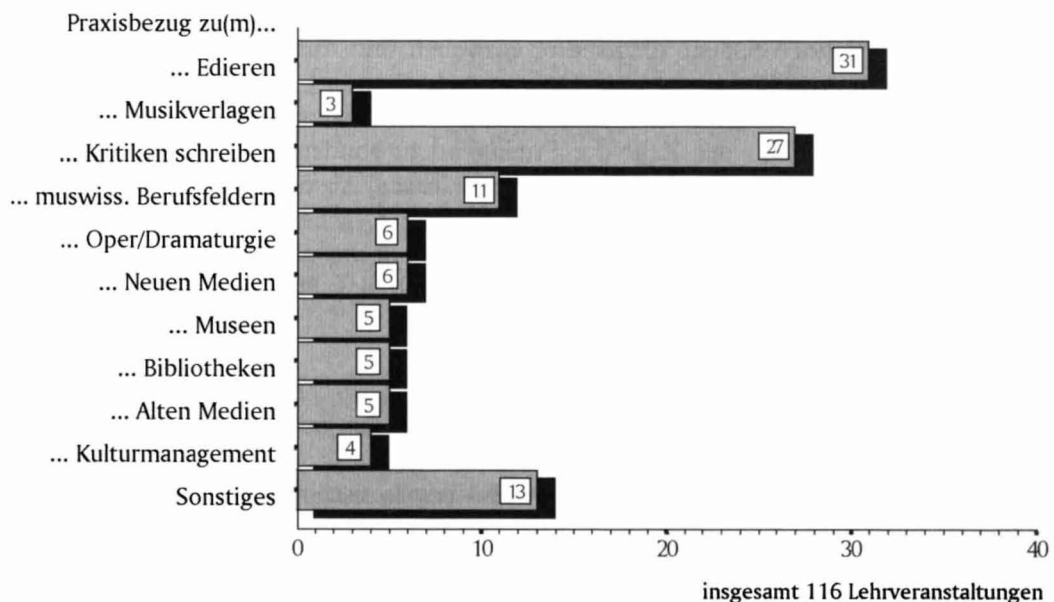


Abb. 14 Lehrveranstaltungen mit Praxisbezug 1994–98 nach Themen

Auch hier stehen „traditionelle“ historische Gebiete im Vordergrund: Edition, Einführungen/Kritiken (diese beiden Bereiche machen allein die Hälfte aller Lehrveranstaltungen aus), sowie Oper/Dramaturgie. Andere Arbeitsfelder wie neue Medien, alte Medien oder Musikwirtschaft kommen nur am Rand vor (insgesamt 15 von 116 Lehrveranstaltungen oder 13 %), obwohl gerade diese Bereiche expandieren und für Musikwissenschaftler von Interesse sein müssten.

Wer die gegenwärtige gesellschaftliche Situation kennt und sich bei der derzeitigen Arbeitsmarktsituation die Perspektiven eines Absolventen vorstellt, weiß, dass gerade in den Bereichen Edition und Musikkritik in Zukunft nur mit stark verminderten Berufschancen zu rechnen ist. Zum einen schwinden die öffentlichen Fördergelder für (Gesamt-)Ausgaben immer mehr (ganz zu schweigen davon, dass die Hauptarbeit hier vielleicht schon getan ist), zum anderen ist heutzutage kaum noch ein Tonträgerunternehmen oder eine Zeitung bereit, einen Musikwissenschaftler fest anzustellen. Und von Zeilenhonorar zu leben, ist heute schlicht unmöglich geworden. Sich auf die Handvoll verbleibender Stellen in Musikverlagen etc. zu konzentrieren und sich darauf (mit Hilfe der o. a. Lehrveranstaltungen) während des Studiums zu spezialisieren, führt somit fast zwangsläufig in eine berufliche Sackgasse. An öffentlich-rechtlichen Rundfunkhäusern sowie im Bereich Theater und Dramaturgie sieht es nicht viel besser aus, zumal Musikwissenschaftler hier mit oftmals besser ausgebildeten Bewerbern aus den Nachbarbereichen der Publizistik, der Theaterwissenschaft oder aber der Kulturwissenschaft konkurrieren müssen.

Daraus kann nur gefolgert werden, dass sich Musikwissenschaftler als Individuen und die Musikwissenschaft als Disziplin intensiv um neue Tätigkeitsfelder bemühen müssen, in denen ihre spezifischen Kompetenzen gefragt sind. Denkbar wären etwa Hauptseminare, in denen Studierende eine Berufsperspektive entwickeln, indem sie darlegen, auf welche Weise sie dieses Ziel anstreben und mit anderen entsprechende Erfahrungen austauschen.

Zu Recht wird der Erfolg von Studiengängen an den Universitäten schon seit einiger Zeit nicht mehr anhand der Zahl der Studierenden, sondern anhand der Zahl der Absolventen bewertet. Es wäre daher von großem Nutzen, Absolventen in Musikwissenschaft (und nicht nur die der großen Institute) zum Gegenstand einer Erhebung zu machen, die ihre berufliche Laufbahn und ihren Erfolg in den ersten Jahren verfolgt und in der gleichzeitig untersucht wird, inwieweit sie durch das Studium auf die konkret ausgeübte Tätigkeit vorbereitet wurden.

3. Zusammenfassung

Die **Anteile der drei Teildisziplinen** am musikwissenschaftlichen Lehrangebot in Deutschland betragen im Erhebungszeitraum (Wintersemester 1994/95 – Sommersemester 1998) für die Musikethnologie 6 %, für die Systematische Musikwissenschaft 12 % und für die Historische Musikwissenschaft 76 %; vereinfacht ausgedrückt liegt das Verhältnis der drei Bereiche bei 1:2:13.

In der **Historischen Musikwissenschaft** dominieren Lehrveranstaltungen zu einzelnen

Komponisten, einzelnen Gattungen und Epochen mit jeweils rund 22 %. Lehrveranstaltungen zu aktuellen wissenschaftlichen Entwicklungen, die unter „übergreifende Fragestellungen“ oder „sonstige Lehrveranstaltungen“ erfasst sind, kommen kaum vor.

In der **Systematischen Musikwissenschaft** füllen die „traditionellen“ Gegenstandsbereiche (Soziologie, Psychologie, Akustik/Instrumentenkunde, Musiktheorie) rund zwei Drittel des Lehrangebots. Neuere Forschungsrichtungen wie etwa Semiotik oder Kognitionsforschung konnten sich hingegen bislang nicht etablieren. 57 % der Veranstaltungen in Systematischer Musikwissenschaft konzentrieren sich auf fünf Institute, während sie an 64 % der Institute mit weniger als einer Veranstaltung pro Semester vertreten ist.

Die **Musikethnologie** konzentriert sich in ihren Lehrveranstaltungen auf Musik einzelner Regionen (49 %). Daneben nimmt der Diskurs zu methodischen und theoretischen Fragestellungen des eigenen Faches mit 18 % breiten Raum ein. 66 % der Veranstaltungen in Musikethnologie finden an fünf Instituten statt, während sie an 83 % der Institute mit weniger als einer Veranstaltung pro Semester nur marginal vertreten ist.

Mit **neueren methodologischen Konzepten** beschäftigt sich weniger als 1 % des Lehrangebots (47 Veranstaltungen); insbesondere empirische Forschung wird offenbar noch immer weitgehend abgelehnt.

Als **interdisziplinär** wurden 135 Veranstaltungen (2 %) eingestuft. Von ihnen entfallen rund die Hälfte auf die Zusammenarbeit mit Literaturwissenschaft sowie der Kunstgeschichte.

Kultur- und medienwissenschaftlichen Zusammenhängen sind 100 Lehrveranstaltungen (2 %) gewidmet. Schwerpunkte liegen hier u. a. im Bereich Filmmusik/Musikvideo.

128 Lehrveranstaltungen (2 %) beschäftigen sich mit **populärer Musik**; allerdings fanden allein 53 von ihnen am „Forschungszentrum Populäre Musik“ der Humboldt-Universität Berlin statt.

Exkursionen spielen in der musikwissenschaftlichen Lehre mit einem Anteil von 0,4 % (22 Veranstaltungen) kaum eine Rolle.

Praxisbezug (zur Vorbereitung auf Berufstätigkeiten außerhalb der Universität) weisen 116 Lehrveranstaltungen (2 %) auf, Schwerpunkte sind die Bereiche Edieren und Verfassen von Einführungen und Kritiken.

4. Schlussfolgerungen

Die mit einem Anteil von rund drei Vierteln aller Lehrveranstaltungen übermächtige Position der Historischen Musikwissenschaft ist insofern problematisch, als an vielen Instituten die übrigen Teildisziplinen nicht nur in geringerem Maße, sondern teilweise sogar überhaupt nicht im Lehrangebot auftauchen. An jedem Institut – auch an solchen mit Schwerpunkt im Bereich der Historischen Musikwissenschaft – sollten jedoch die Grundlagen der Systematischen Musikwissenschaft und der Musikethnologie mit wenigstens einer Veranstaltung pro Semester vermittelt werden. Nur so wäre gesichert, dass die Studierenden einen Gesamtüberblick über die Disziplin Musikwissenschaft

bekommen und qualifiziert über ihre Spezialisierung im weiteren Studienverlauf entscheiden können.

Die „Gesellschaft für Musikforschung“ hat 1999 in einem Memorandum der deutschen Musikwissenschaft einen hohen Grad an interdisziplinärer Ausrichtung, Praxisbezug und anderen innovativen Tendenzen bescheinigt.⁹ Unsere Zahlen erweisen dies als Utopie: Die Disziplin setzt sich kaum mit neuen methodologischen Tendenzen auseinander, es gibt sehr wenige interdisziplinär oder kulturwissenschaftlich ausgerichtete Lehrveranstaltungen und auch mit dem Praxisbezug ist es nicht weit her. Entscheidende musikalische Strömungen wie populäre Musik in all ihren Facetten spielen in der deutschen Musikwissenschaft kaum eine Rolle. Das Fach läuft nicht nur Gefahr, „den Anschluss zu verpassen“, vielmehr ist der Zug in vieler Hinsicht bereits abgefahren und fast außer Sichtweite. Große Anstrengungen wären nötig, um allein den Anschluss wieder herzustellen – doch zeigen die Lehrveranstaltungspläne der deutschen Institute hierzu im Moment kaum diese Tendenz.

Oskár Elsček hat (ebenfalls auf Basis der Angaben in *Die Musikforschung*) bereits in den Siebziger- und Achtzigerjahren Erhebungen über das musikwissenschaftliche Lehrangebot unternommen. Er beschränkte sich dabei jeweils auf ein Semester bzw. auf ein Jahr. Seine Daten beruhen auf einer anderen Basis als die unseren, da er Österreich und die Schweiz mit einbezog, während die Institute im Bereich der damaligen DDR noch fehlten. Dennoch ist ein Vergleich seiner Ergebnisse mit denen unserer Studie lohnend:

Im Sommersemester 1978 erfasste Oskár Elsček 432 Lehrveranstaltungen in 37 „musikwissenschaftlichen Hochschulanstalten“. Dabei ergab sich die folgende Verteilung:¹⁰

Gesamt	432	(100 %)
Historische Musikwissenschaft:	286	(66 %)
Systematische Musikwissenschaft:	59	(14 %)
Musikethnologie:	41	(10 %)
Sonstige:	46	(11 %)

Tabelle 3 Anteile der Teildisziplinen am musikwissenschaftlichen Lehrangebot im Sommersemester 1978

Zu „Sonstige“ zählt Elsček Doktorandenseminare oder solche mit „technischem Inhalt“ (Computer-, Tonbandtechnik, Archivarbeit).¹¹ Ein besonderes Augenmerk richtet Elsček auf musikhistorische Lehrveranstaltungen zur Musik des 20. Jahrhunderts (9,7 %), doch liegen hierzu aus unserer Studie leider keine Vergleichsdaten vor.

In den beiden Semestern des Jahres 1988 zählte Elsček 2278 Lehrveranstaltungen, die sich wie folgt verteilen:¹²

Gesamt	2278	(100 %)
Systematische Musikwissenschaft:	378	(17 %)
Musikethnologie:	153	(7 %)

Tabelle 4 Anteile der Teildisziplinen am musikwissenschaftlichen Lehrangebot 1988

⁹ *Mf* 52 (1999), S. 1–2.

¹⁰ Oskár Elsček, „Das Forschungskonzept der gegenwärtigen und vergangenen Musikwissenschaft“, in: *Entwicklungswege der Musikwissenschaft*, hrsg. von Elsček (= *Musicologica Slovaca* 11), Bratislava 1986, S. 69.

¹¹ Elsček berechnet seine Prozentangaben unter Auslassung dieser „Sonstigen“, doch haben wir hier der besseren Vergleichbarkeit wegen die Gesamtzahl von 432 Lehrveranstaltungen als Ausgangspunkt genommen.

¹² Elsček, „Systematische Musikwissenschaft heute?“, in: *Systematische Musikwissenschaft. Fragen und Antworten* (= *Systematische Musikwissenschaft* 1,1), Bratislava 1993, S. 38–39.

Für die Historische Musikwissenschaft gibt Elsček rund 73 % an, wobei sich 3–4 % der Veranstaltungen mit Musik des 20. Jahrhunderts beschäftigen.¹³

Im Vergleich mit unseren Ergebnissen zeigt sich, dass sich die Situation seit den Siebzigerjahren zu Ungunsten der nichthistorischen Teildisziplinen verändert hat: Der Anteil der Systematischen Musikwissenschaft ist von 14 % nach einem „Zwischenhoch“ von 17 % auf nunmehr 12 % zurückgegangen. Noch einschneidender ist der Rückgang des Anteils der Musikethnologie von 10 % über 7 % auf 6 %. Über die Entwicklung im Bereich der im Abschnitt 2.3 untersuchten „innovativen“ Lehrveranstaltungen gibt es bei Elsček keine Vergleichswerte, doch ist deren gegenwärtiger Anteil in jedem Fall als äußerst niedrig anzusehen. Elsčeks Schlussfolgerung von 1986 ist daher noch heute und um so dringender zuzustimmen: „Soll die Musikwissenschaft erneut zu einer praxisorientierten, theoretisch und methodologisch hochstehenden, universell orientierten und kooperationsbereiten Wissenschaft werden, muß sie sich verändern.“¹⁴

Will die Musikwissenschaft als akademische Disziplin mittel- und langfristig weiterbestehen, muss sie sich in der Tat verändern – und dies betrifft vor allem die ebenso dominierende wie zur Zeit in vieler Hinsicht rückständige Historische Musikwissenschaft: Sie muss sich zum einen stärker der intradisziplinären Zusammenarbeit mit den übrigen beiden Teildisziplinen öffnen – zur Zeit kommt es offenbar leichter zum inhaltlichen Zusammenwirken mit der Kunstgeschichte oder der Literaturwissenschaft als mit den Fachkollegen aus der Systematischen Musikwissenschaft oder der Musikethnologie. Ferner müssten alle drei Bereiche zumindest in Form von Einführungen an allen Instituten regelmäßig gelehrt werden, da sonst bei den Studierenden leicht ein fehlerhaftes und unvollständiges Verständnis der Disziplin Musikwissenschaft entstehen kann. Elsčeks Bonmot auf die Frage, wie die Lage der Systematischen Musikwissenschaft verbessert werden könne, ist ebenso prägnant wie zutreffend (und gilt natürlich auch für die übrigen hier thematisierten Defizite): „Einfach dadurch, daß sie überhaupt gelehrt wird.“¹⁵

Neben der Verbesserung der internen Kommunikation muss jedoch auch auf den wissenschaftstheoretischen Diskurs der Nachbardisziplinen eingegangen werden. Eine Wissenschaft, die sich von diesem Diskurs abkoppelt, ihre Fragestellungen und Methoden nicht immer wieder hinterfragt und erneuert, droht ihren Status als Wissenschaft aufs Spiel zu setzen und zu einem Handwerk mit eingefahrenen Regeln und Systemen zu degenerieren. Daher sollte den Bereichen Methodologie, Interdisziplinarität und „Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft“ wesentlich mehr Aufmerksamkeit als bisher gewidmet werden. Gleiches gilt für Lehrveranstaltungen mit „Praxisbezug“. Mittlerweile werden seit Jahrzehnten – seit der Einführung des Studienabschlusses „Magister Artium“ und der Herausbildung der Massenuniversität – wesentlich mehr Musikwissenschaftler ausgebildet, als in Forschung und Lehre später ein Auskommen finden können. Eine zeitgemäße Universität kann es sich nicht mehr erlauben, über dieses Problem unreflektiert hinwegzugehen. Dennoch fanden wir an einem Viertel der

¹³ Auch hier beziehen wir unsere Prozentwerte anders als Elsček auf die Gesamtzahl der Lehrveranstaltungen.

¹⁴ Elsček, „Das Forschungskonzept“, S. 104.

¹⁵ Elsček, „Systematische Musikwissenschaft heute?“, S. 38.

Institute keinerlei Angebote zu diesem Bereich, und der Gesamtanteil ist mit 2 % außerordentlich niedrig.

Der Anteil der Lehrveranstaltungen zu Populärer Musik ist ebenfalls äußerst niedrig – insbesondere, wenn man das Lehrangebot des „Forschungszentrums Populäre Musik“ an der Humboldt-Universität Berlin ausklammert. An über der Hälfte der Institute scheint dieser Bereich ungeachtet seiner dominierenden Rolle im heutigen Musikleben kein lohnender Gegenstand musikwissenschaftlicher Reflexion zu sein. Auch hier wäre ein Umdenken wünschenswert.

Dieses Umdenken darf sich jedoch nicht in Absichtserklärungen erschöpfen, wie sie immer wieder in Memoranden und Diskussionen vorgetragen werden, sondern muss eine konkrete Umsetzung in der Lehre erfahren. Unsere Zahlen zeigen, dass der gegenwärtige Zustand der deutschen Musikwissenschaft in vieler Hinsicht unbefriedigend oder sogar existenzbedrohend ist.¹⁶ Nicht zuletzt angesichts des Sparkurses der öffentlichen Hand geht es für das Fach darum, über seine Forschungsgegenstände und -methoden die Existenzberechtigung auch im internationalen Vergleich behaupten zu können. Mit unserem Beitrag wollen wir eine Diskussion in der Hoffnung anregen, dass die Musikwissenschaft ihre Lethargie ablegt und damit beginnt sich zu reformieren.

¹⁶ Obwohl uns bewusst ist, dass allein der Titel nicht immer hinreichend ist, um den Inhalt einer Lehrveranstaltung zu beurteilen, und dass ferner Quantität nicht mit Qualität gleichzusetzen ist, ist doch ein Mindestmaß an Quantität die unabdingbare Voraussetzung für jede Art von Qualität.